

# Die Sankt-Antonius-Glocke in Oesterweg

Das Oesterweger Wahrzeichen ist die Sankt Antonius Glocke am Glockenweg, die gemäß der darauf befindlichen Inschrift aus dem Jahre 1519 stammt.

## **Inschrift am oberen Glockenrand:**

**M CCCCC XIX St. Anna Antoni Georgi ora pro nobis**

(„Im Jahre des Herrn 1519 um des Antoniusfeuers im Feldbau willen bitte für uns“)



Warum sie ursprüngliche gestiftet wurde, ist nicht belegt, es gibt zwei Versionen darüber:

Von Heimatforschern wird vermutet, dass sie als Bittglocke für die Feldfrüchte gedacht war.

*Dafür sprechen die Namen der Heiligen, die hier genannt werden: Anna, Antonius und Georgi. St. Anna, die Mutter der Maria, erfreute sich im Mittelalter besonderer Verehrung gerade bei den Bauern, ihr Jahrestag, der 26. Juli, fiel in den Anfang der Ernte. Vor dem Schneiden des Kornes ruft man sie mit dem Wort an: „St. Anna, treibs Gewitter von dannen!“ Daß Antonius ebenfalls zu den Heiligen der Bauern zählt, ist bekannt, und das Schwein ward ihm zum Tribut gegeben. Er gerade war berufen, die bösen Mächte abzuhalten, die den Landwirt bedrohten. Und der streitbare St. Georg, der im Frühjahr, zur Saatzeit seinen Jahrestag hatte, galt als Beschützer des Viehs. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß es sich bei der Inschrift um die Anrufung der drei Heiligen zur Fürbitte und Abwendung von Schäden im Feldbau handelt (Buch „VERSMOLD“ von Wilhelm Vinke und Dr. Wilhelm Warning, herausgegeben 1962 von der Stadt Versmold).*

Die andere Version ist eine Sage, die sich gebildet hat, nach der die Glocke aus Dankbarkeit für die Errettung zweier verirrter Mädchen, die durch Glockengeläut gerettet wurden, gestiftet wurde. **Die Sage ist im Anhang abgedruckt.**

Tatsache ist jedoch, dass sich für die Pflege und Erhaltung eine Gruppe von Bauern verantwortlich fühlt, die sich als „Glockenbauern“ zusammengeschlossen haben. Es waren ursprünglich Bauernhöfe, die in der Nähe der Glocke lagen und auch in der heutigen Zeit führen die Nachkommen dieser Familien diese Tradition fort. Zum Standort der Glocke hieß es - soweit bekannt - zu allen Zeiten: „am Hof Hantkesohn“ heute Haselhorst im heutigen Glockenweg. Bevor ein „Glockenturm“ erwähnt wird, soll sie ja in einer Eiche gehangen haben. Ob nun diese, wie auch der spätere Standort des Turmes der Hofstelle Haselhorst zugehörig

waren oder einem am Hofe vorbei führenden Feldweg, ist nicht bekannt. Sicher aber ist, dass in dem von 1928 bis 1936 hier in Oesterweg durchgeführten Flurbereinigungsverfahren auf Betreiben der Glockenbauern für den künftigen Standpunkt der Glocke ein eigens dafür bestimmtes Grundstück am Hof Haselhorst und dem heutigen Glockenweg ausgewiesen wurde. Es entsprach fast dem bisherigen Standpunkt und ist ca. 315 Quadratmeter groß. Als Eigentümer dieses Grundstückes wurde die Gemeinde Oesterweg eingetragen. Infolge der 1971 erfolgten Kommunalreform ist die Stadt Versmold der heutige Eigentümer dieses Grundstückes.

In früheren Zeiten läutete die Glocke für ganz Oesterweg. In alten Vereinbarungen ist nachzulesen, dass 3 x am Tag geläutet werden musste. Außerdem wurde bei Todesfällen im Dorf geläutet. Zunächst wurde bei Bekanntwerden eines Sterbefalles eine Stunde lang geläutet. Da es seinerzeit noch keine Kapelle auf dem Friedhof in Versmold gab, erfolgten die Beerdigungen vom jeweiligen Trauerhause aus. Am Tag der Beerdigung wurde vormittags von 11.30 Uhr bis 12.00 Uhr geläutet. Es hieß, die Menschen sollten aufmerksam gemacht werden auf die am Nachmittag stattfindende Beerdigung.

Die Glocke ertönte dann wieder, sobald die Trauerfeier im Trauerhause beendet war und der Leichenzug sich auf den Weg zum Friedhof in Versmold begab. Geläutet wurde dann, bis der Trauerzug die Gemeindegrenze von Versmold erreichte. Der Sarg wurde auf einem Leichenwagen, welcher der Gemeinde Oesterweg gehörte, und von zwei Pferden gezogen wurde, gefahren.

Die andere, sicherlich ebenso wichtige Aufgabe der Glocke bestand darin, um Hilfe zu rufen, wann immer dieses erforderlich war, insbesondere war dies der Fall beim Ausbruch von Feuer. Bis zur Gründung der „Freiwilligen Feuerwehr Oesterweg“ im Jahre 1908 war es ungeschriebenes Gesetz, dass sich bei Ertönen der Glocke wegen Feuers jeder männliche Einwohner der Gemeinde unverzüglich mit Löscheimer und Eishaken zur Brandstelle zu begeben hatte.

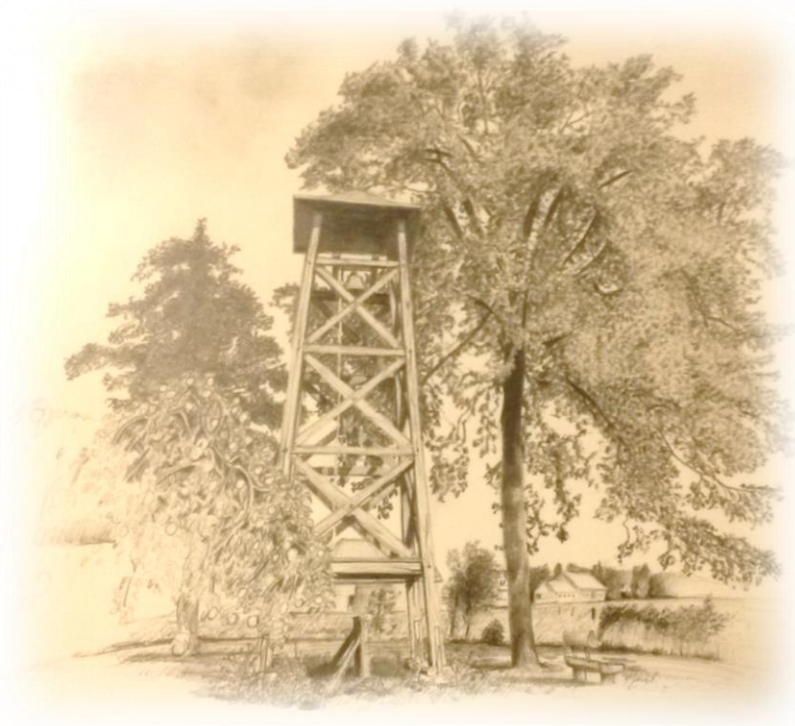
Auf dem Friedhof in Versmold war 1955 eine Kapelle mit Kühlräumen für die Aufbewahrung Verstorbener bis zum Tage der Beerdigung worden.

In der Folgezeit fanden Beerdigungen in Oesterweg nicht mehr vom Trauerhause aus statt. Der Sarg mit dem Verstorbenen wurde nach der Einsargung vom Leichenbestatter zur Friedhofskapelle nach Versmold gebracht und dort bis zum Beerdigungstage aufgebahrt. Die Oesterweger Glocke, die in nunmehr fast 450 Jahren so manchen Oesterweger auf seinem letzten Weg begleitet hatte, wurde fortan dazu nicht mehr benötigt. Wie gewohnt, zeigte sie jedoch nach wie vor mit ihrem Geläut den Tod eines Oesterwegers an.

Dieses übernahm dann aber auch ab 1965 die Glocke auf dem neu errichteten Gemeindehaus in Oesterweg. Ab dieser Zeit wurde die Glocke lediglich geläutet bei Sterbefällen aber auch freudigen Anlässen wie der Geburt eines Kindes, einer Hochzeit oder eines Ehejubiläums in den Familien der Glockenbauern. Wie seit alters her ertönte die Glocke weiterhin auch immer zum Jahreswechsel.

Im August des Jahres 1986 wurde die Oesterweger Glocke unter Denkmalschutz gestellt und im gleichen Jahre wurde der komplette Glockenturm renoviert.

Im Jahre 1991 zierte ein Gemälde der Oesterweger Glocke das Deckblatt eines von den Volksbanken im Kreis herausgegebenen Wandkalenders. Dazu wurde eine Fotografie eingereicht, die dann als Ölgemälde gestaltet wurde. Dieses Bild wurde anschließend den Oesterweger Glockenbauern übergeben.



Zwanzig Jahre nach der Restaurierung nagte der Zahn der Zeit wieder am Glockenturm, so dass in den Jahren 2008 – 2011 jeweils eine Seite des Turmes durch die Glockenbauern erneuert wurde und die Glocke samt Turm nunmehr wieder für einige Jahre gerüstet ist.

Im September 2009 bat die Stadt Versmold um das Einverständnis der Glockenbauern, die Oesterweger Bittglocke kulturhistorisch auszuschildern. Seitdem ist sie mit dem in Versmold typischen roten Schild mit einer kurzen dreisprachigen Erläuterung versehen.



*Die verirrtten*

*Mädchen*

## von Dr. Wilhelm Warning

(aus dem Buch „VERSMOLD“, herausgegeben von der Stadt Versmold 1962)

An einem trüben Novembernachmittag war es. Der alte Eickmeier saß in seiner Stube und war am Körbe flechten. Was sollte er auch in dieser Zeit Besseres tun. Draußen lag der Schnee fast fußtief, und es war naßkalt. Dazu hatte er seine 70 Jahre auf dem Nacken. Neben ihm an einem Tische saß sein zwölfjähriger Enkel und lernte halblaut aus dem aufgeschlagenen Schulbuche das Lied von der „Wandelnden Glocke“. 10- oder 12-mal hatte er bereits versucht, die aufgegebenen ersten beiden Strophen auswendig herzusagen, aber können tat er sie noch immer nicht. Das lag daran, daß er mit seinen Gedanken ganz woanders war. Plötzlich fragte er seinen Opa, ob das wohl wahr wäre, daß in Laer im Salzteiche eine Kirchenglocke läge. Das habe ihnen der Lehrer in der Heimatkunde gestern erzählt.

Der Großvater entgegnete, das könnte wohl sein. Er hätte es auch schon mal gehört. „Aber“, fragte er weiter, „habt ihr denn auch die Geschichte von der Oesterweger Glocke in der Schule gehabt?“ – „Von der Oesterweger Glocke? – Nein, die haben wir nicht gehabt“, war die Antwort des Jungen, der mit einem Male in höchste Spannung geriet und seinen Opa bat, sie ihm zu erzählen. „Ja“, sagte der Alte, „dann will ich sie dir erzählen, so wie ich sie als Kind gehört habe. Dann weißt du auch, warum wir in Oesterweg eine Glocke haben, die oben im Baume hängt.“ Er unterbrach sein Korbflechten nicht. Sein Enkel war aufgestanden und stand nun neben ihm.

„Die Glocke ist alt“, begann er, „mehr als 400 Jahre alt. Das steht auf ihrem Rande. Damals war um Oesterweg nach dem Berge hin und nach Harsewinkel zu nichts als eine große Heide. Stundenlang konnte man dort gehen, ohne eine Menschenseele zu treffen. Das war ein Feld für die Besenbinder, die dort ihre Heide schnitten, aber auch für die Kinder, die sich dort nach Herzenslust austoben konnten. Die haben es damals gemacht, wie wir es als Kinder auch gemacht haben. Wir brachen die verdorrten Fichten ab, bauten daraus Hütten, suchten das Harz von den Bäumen und steckten es in der Dunkelheit an und berissen dieses und jenes. Wir spielten Räuber und Gendarm und andere Spiele.

Damals vor 400 Jahren sollen Jungen und Mädchen auch einmal Hase und Jäger gespielt haben. Die Mädchen und ein paar Jungen waren die Hasen, die anderen die Jäger. Die Hasen bekamen einen Vorsprung. Dann ging die Jagd auf Kommando los. Nun waren unter den Hasen zwei zwölfjährige Mädchen, die waren flink wie die Rehe. Die Jäger mit ihrem „Hiff Hiff“ blieben in immer größerem Abstände hinter ihnen zurück. Zuletzt waren die Mädchen ihnen soweit voraus, daß sie kein „Hiff Hiff“ mehr hörten. Da machten sie halt, setzten sich auf einen Baumstamm und warteten. Sie horchten und horchten nach allen Seiten, aber kein Laut war zu hören.

Als Catharine – so hieß die eine - nach einer Weile meinte, sie habe in der Ferne einen Laut gehört, dort würden sich die Jungen versteckt haben, gingen sie darauf los. Indessen, das Suchen war vergebens. Schließlich schien ihnen geraten, den Heimweg anzutreten, um vor der Dunkelheit zu Hause zu sein. Sie schlugen die Richtung ein, die sie für richtig hielten und machten so schnell, wie sie in dem Gestrüpp nur weiter kommen konnten. So mochten sie wohl eine halbe Stunde gegangen sein, als ihnen die Richtung verdächtig vorkam. Sie wußten nicht mehr, wo sie waren. Endlich kamen sie an einen großen Teich, aus dem hier und da Fichten

*und Büsche herausragten. Da wußten sie wenigstens, daß sie am großen „Hesselteiche“ waren und damit weit vom Hause. Catharine schlug vor, sie wollten links ab gehen, um auf den Bockhorster Weg zu kommen. Das schien auch ihrer Gefährtin Anna richtig. Sie liefen, so schnell die Beine sie trugen. Dabei wurde die Luft so eigenartig drückend, und es wurde düsterer und düsterer. Blauer Dunst legte sich über Heide und Teich. Was Wunder, daß die beiden in Angst kamen.*

*Sie liefen und liefen, um endlich aus der Einsamkeit und zu Menschen zu kommen; aber es war, als ob die Heide kein Ende nehmen wollte. Sie ahnten nicht, daß sie an der anderen Seite des Hesselteiches waren. Es war fast dunkel, als sie mit einem Male Glocken läuten hörten. Catharine rief vergnügt: „Nun sind wir gerettet. Darauf gehen wir zu! Dann kommen wir in die Richtung auf Versmold.“*

*Mit neuem Mut schritten sie voran. Die Müdigkeit war mit einem Male verschwunden. Wahrhaftig, nach einiger Zeit sahen sie Häuser vor sich. „Sieh, da ist Versmold!“ rief Anna erfreut. Zum Schrecken der Mädchen blitzte es zum ersten Male kräftig. Wie aber waren sie erschreckt, als sie in dem grellen Lichte gewahr wurden, daß das Versmold gar nicht sein konnte. Sie traten in das nächste Haus. Eine alte Frau stand dort am Herd und kochte dort über der offenen Flamme das Abendessen in einem großen Kessel. Als die von den Mädchen hörte, was sie fragen wollten, schlug sie die Hände über dem Kopf zusammen und sagte nur: „Kinder, Kinder wie habt ihr euch verirrt! Ihr seid hier in Hörste bei Wortmanns.“*

*Wie die beiden das hörten, blieb ihnen die Sprache weg. Als sie sich endlich ausgeweint hatten, baten sie: „Tante, zeig uns den Weg, das wir nach Hause kommen!“ – „Das geht nicht“, erwiderte die Frau, „und das in dem Gewitter?“ Die Mädchen begannen von neuem zu weinen und dachten an ihre Eltern, wie die sich Sorge machten. Frau Wortmann redete ihnen, so gut sie konnte, zu: „Nun setzt euch zunächst da auf die Bank und laßt das Weinen sein! Ihr esst gleich mit uns. Dann bekommt ihr neuen Mut. Die Sache ist gar nicht so schlimm. Wir schicken gleich den Knecht nach Oesterweg, damit eure Eltern wissen, das ihr hier gut aufgehoben seid“.*

*Ein Blitz folgte dem anderen. Dumpf rollten die Donnerschläge. Immer wieder versuchte die Frau, die Weinenden zu trösten: „Weinet nicht! Eure Eltern denken sicher auch, daß ihr in dem Unwetter in ein Haus gegangen seid. Ihr seid hier gut aufgehoben“. Als die Mädchen äußerten, sie wollten mit dem Knecht zusammen heimgehen, wurde die Frau energisch und meinte, es wäre genug, wenn die Eltern Bescheid wüßten, daß sie gut untergekommen seien und steckte die beiden zuletzt mit einiger Gewalt ins Bett. Kein Wunder, daß die beiden die ganze Nacht hindurch keinen Schlaf fanden.*

*Die in dieser Nacht ebenso wenig ein Auge schlossen, das waren die Eltern der beiden Mädchen. Als ihre Kinder beim Eintritt der Dunkelheit noch immer nicht zurück gekehrt waren, war Annas Mutter zur Mutter der Catharine gegangen, um sie zu fragen. Zusammen waren sie weiter von Haus zu Haus gegangen, um die beteiligten Jungen zu fragen. Auch die konnten nur sagen, daß sie sie beim Jagen aus den Augen verloren hätten. Dann hatte man gesucht und gerufen. Als aber der schwere Gewitterregen einsetzte, mußten sie das Suchen aufgeben. Das Abendessen wollte nicht schmecken. An Schlaf war nicht zu denken. Betrübt ging Annas Vater endlich zu Bett. Annas Mutter aber steckte die Weihkerze vor dem Bilde der hl. Anna an, benetzte die Stirn mit Weihwasser, nahm ihren Rosenkranz und betete. Dann glitt der*

*Rosenkranz durch ihre zitternden Finger. Wenn je ein Gebet aus dem Gefühl vollkommener Verlassenheit zum Himmel aufgestiegen ist, dann war es das von Annas Mutter. So verging die Nacht. Ob es bei Catharines Mutter viel anders gewesen ist, wer will es sagen? Kurz und gut, als eben das Morgenrot aufglühte, da wurde es in Oesterweg lebendig. Alles, was nur konnte, machte sich auf die Beine, um die große Heide abzusuchen. Nach allen Richtungen gingen die Scharen. Der Nachtwächter hatte sein großes Horn umgehangen und tutete von Zeit zu Zeit, damit man es weithin hörte.*

*Während das geschah, war der Bauer Wortmann schon längst mit Pferd und Wagen unterwegs, um die beiden Mädchen nach Oesterweg zu bringen. Als sie durch die Furt der Hessel fuhren, sahen die Mädchen selbst ein, daß es am Vorabend bei dem hohen Wasserstand gar nicht möglich gewesen wäre, zu Fuß nach Hause zu gelangen. Pferd und Wagen hatten Mühe genug, hindurch zu kommen. Als sie um 8 Uhr früh in Oesterweg ankamen, mußten sie feststellen, daß im Elternhause der Anna und ebenso der Catherine kein Mensch zu Hause war. Alle waren auf der Suche. Wortlos spannte Wortmann auf dem Hofe von Annas Eltern das Pferd aus und wartete.*

*Erst gegen 10 Uhr kamen die ersten Sucher allmählich zurück. Alle waren still und ließen die Ohren hängen. Wie aber änderten sich ihre Minen, wenn sie da hörten, die beiden Mädchen wären zurück! Da wollte die Freude kein Ende nehmen. Nun kam auch der Nachtwächter. Kaum hatte er begriffen, daß die Gesuchten daheim waren, da riß er sein Horn von der Schulter und blies und blies, als sollten die Mauern von Jericho fallen. Da kamen die Sucher von weither, denn alle sagten sich, es müsse etwas Besonderes geschehen sein. Bei allen brach die Freude in gleicher Weise aus. Es kamen auch die Mütter der Anna und Catherine. Von weitem riefen die Leute ihnen entgegen, was geschehen war; indessen verstanden diese keine Silbe, so laut riefen sie alle ihre Worte durcheinander.*

*Erst als sie ihre Kinder sahen, da begriffen sie, daß sie gerettet waren. Catharine lief auf ihre Mutter zu und umschlang sie mit beiden Armen. Ihre Mutter weinte vor Freude. Anders wirkte das unverhoffte Wiedersehen auf Annas Mutter. Die unheimliche Angst, die schlaflose Nacht, der Verzicht auf Essen und Trinken, dazu die Überanstrengung beim Suchen – das alles hatte sie so mitgenommen, daß sie die Freude nicht mehr zu tragen vermochte. Als sie ihre Anna in den Armen hielt, da wurde sie ohnmächtig. Bewußtlos glitt sie auf die Erde und mußte ins Haus getragen werden.*

*Als Wortmann sah, daß alles gut abgelaufen war, spannte er sein Pferd wieder vor den Wagen, um heim zu fahren. Annas Vater sagte ihm ein über das andere Mal Dank, daß er die Mädchen so aufgenommen hatte und wollte ihm das nicht vergessen. Der aber wollte von Dank nicht viel wissen, sondern sprach von Pflicht und Schuld und trieb sein Pferd an.*

*Einige Tage nachher, als die Aufregung im Dorfe sich langsam gelegt hatte und Annas Mutter wieder zu Kräften gekommen war, da ging sie zu ihrem Beichtvater ins Dorf und fragte ihn, was sie wohl Gutes tun könnte, um ihr Gelübde zu erfüllen. Der hörte Annas Anliegen an und bat sie, in den nächsten Tagen noch einmal zu ihm zu kommen. Er wollte es sich überlegen. Als sie dann wieder kam, sagte er: „Anna, du hast recht: Was ein Mensch gelobt hat, soll er halten. Du hast dein verlorenes Kind wieder bekommen, dafür danke Gott und den Heiligen! Nun ist mir der Gedanke gekommen: Dein Kind ist durch die Hörster Glocken gerettet worden. Stifte du zur Erinnerung für alle Zeiten eine Glocke in Oesterweg! Die kann geläutet werden, wenn*

*Not am Mann ist, bei Brand und in Gefahren und auch, sooft einer aus der Gemeinde seinen letzten Weg macht. Ist Dir das recht?“*

*Anna war damit mehr als einverstanden. Als sie aber in Gedanken noch immer still vor sich hinsann, fragte der Geistliche, ob sie noch etwas auf dem Herzen hätte. „Ja“ antwortete Anna, „das ist gewiß schön; aber darf ich da wohl die Namen von drei Heiligen darauf schreiben lassen, zu denen ich gebetet habe?“ - „Und welche?“ fragte jener. „Zuerst meine und Annas Schutzheilige, die hl. Anna, dann den hl. Antonius, der auch so in der Verlassenheit war, und endlich den starken Retter St. Georg.“ Das fand der Geistliche durchaus in Ordnung und antwortete, das solle sie tun, da es ihr von Herzen käme.*

*Anna ging alsbald zu Catharines Mutter und berichtete ihr das. Auch sie fand den Gedanken gut und versprach aus freien Stücken, soviel beizusteuern, als sie nur könnte, obwohl es ihr wesentlich schwerer fiel. So wurde die Glocke bei einem Glockengießer in Gütersloh bestellt, und als sie fertig war, in einer hohen Eiche aufgehängt und feierlich getauft. Dort hat sie 400 Jahre gehangen und der Gemeinde manchen Dienst geleistet. Wer aber will die Oesterweger zählen, denen sie den letzten Gruß nachgerufen hat – und wie viele wird sie mit ihrem Klange noch auf dem letzten Weg begleiten?“*

*Soweit erzählte der Alte. Dann wurde es still in der Stube. Der Großvater flocht noch immer an seinem Korbe; der Enkel aber ging leise zu seinem Tisch zurück, nahm wieder sein Lesebuch und lernte die aufgegebenen Strophen seiner „Wandelnden Glocke.“*